Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 14

Artikel: Klaus Inzuben und seine Tochter [Fortsetzung]

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637031

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nummer 14 - XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche het und Kunft Gedruckt und verlegt von lutes Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 9. April 1921

erwartung.

von W. Wolfensberger.

Die Nacht ist schwül, noch schwüler als der Tag, Und Strauch und Zweig rührt nicht ein leiser Odem. Nur aus den Wiesen, schwer durch Busch und Hag Verborgen zieht des Frühlings dumpfer Brodem. Die Nacht ist schwül, die Blätter zittern kaum. Betörend liegt ein Wohlgeruch auf Wegen. Und knospenschwer im Garten sinnt der Baum Und träumt dem Bust und seiner Frucht entgegen.

Klaus Inzuben und seine Tochter.

Erzählung von Alfred huggenberger.

An diesem Abend gab Hermine dem Emil Merk das Jawort. Er nahm die Zusage gelassen auf, wie etwas, auf das er nur zu warten gebraucht und das nie ernstlich im Ungewissen gelegen. Das "du" machte ihm keine Mühe, während es Hermine heut noch nicht über die Lippen bringen konnte. Aber so oft sie ihn heimlich ansah und beobachtete, jedesmal dachte sie bei sich: So ordentlich und so verständig wie jeder andere sieht er gewiß aus...

Er sprach mit einigem Eifer, jedoch ohne zu prahlen von seinem Hofe. Wie da der ebenen Lage wegen alles seichter zu bedauen sei als hier im Gersbach. Wie er sich jett mit Maschinen versehen habe, mit deren Hilfe die Erntearbeiten fast um die Hälfte weniger Zeit in Anspruch nähmen. Mit besonderem Stolz erzählte er von seinen Ersfolgen in der Aufzucht von Rassenvieh. Er zeigte eine in seinem Notizbuch verwahrte Zeitungsnotiz vor, nach welcher er an der letzten Bezirtsschau mit zwei ersten Prämien ausgezeichnet worden war.

Bevor Emil Merk gegen acht Uhr Abschied nahm, um den Zug in Reichenberg nicht zu versehlen, gab er Sermine unter der Haustüre wiederholt die Bersicherung, sie werde ihren Schritt gewiß nie bereuen müssen. Es sei doch wenigstens Zeug genug da. Zu schaffen gebe es schon auf dem Taubenmoos, aber für etwas sei man schließlich auch auf der Welt. Und soviel er schon gesehen habe, bringe doch die Armut den meisten Unfrieden in die Häuser.

Hermine erwiderte nicht viel darauf. Es war ihr immer, als hätte er etwas anderes sagen sollen. Und sie wußte doch nicht was.

TÍT.

Um darauffolgenden Sonntag fuhr Rlaus Inzuben mit seiner Tochter auf dem sauberen Rennwägelchen über Reichenberg, Neuwies und Innerberg nach dem Taubenmoos hinüber, um, wie verabredet war, das Gut zu besichtigen. Rudolf hatte gemeint, die Bahn wäre bequemer, aber der Bater wollte nichts davon wissen. "Wer auf selbstgeschmierten Achsen fährt, der braucht sich seinen eigenen Tag nicht von andern einteilen zu lassen," sagte er. Er hatte das Handpferd tags zuvor absichtlich nicht an den Pflug genommen; nun trabte der schwere Braune gemächlich und mit Behagen auf ber märztrodenen Straße fürbaß, drehte, um seinem Mutwillen Ausdrud zu geben, bin und wieder, wenn ein Stein ober ein Saufen Bauholz am Wege lag, den Ropf ein wenig schief, sträußte die Ohren und tat so unternehmungslustig, als wollte er übereins einen bosen Seitensprung machen und das ganze Gefährt über den Saufen werfen. Dabei blieb er aber nichtsdestoweniger wohlanständig und gesittet, wie es sich für einen standes= bewußten Bauerngaul geziemt, dem man doch immerhin beim Anschirren und Ginspannen jeweilen mitteilt, um was es sich handelt, der genau weiß, ob es Sonntag oder Werktag ist und was sein Meister hinter ihm gern oder ungern sieht.

Die gute Laune des Pferdes ging unvermerkt auch auf die Insassen des Wägelchens über. "Der Tag freut mich," sagte Klaus Inzuben, während sie aus dem Reichensberger Schloßholz ins frühlingshelle Land hinausfuhren. Er sah dabei weder rechts noch links, sondern steif geradesaus, über den Kopf des Pferdes hin.

- 3

"Es ist mir jeht auch recht," gab Hermine einfach zurück, fast wie zu sich selber redend. Sie sagte es nicht leichtz hin, sie glaubte daran.

Vater und Tochter hatten seit dem vergangenen Sonntag keine Silbe mehr über die Angelegenheit verloren; aber Hermine hatte die Woche über während der Rebenarbeit und in stillen Nachtstunden viel nachgedacht und war ganz mit sich selber ins klare gekommen. Nein, es wäre doch lächerlich gewesen — einsach eine Grille! Wunderprinzen gab es ja keine in der Welt. Und einen guten Willen mußte der Emil Merk nach allem doch zu ihr haben. Ach, der Rleiner im Grund, Hannas Hochzeiter, hatte im Ansang auch recht hölzern getan, Hanna war kein bischen in ihn verliebt gewesen. Und nun sang und trällerte sie den ganzen Tag und prahste vergnüglich bei Hermine, ihr Schak würde ihr über ein Wasser nachschwimmen.

"Der Tag freut mich," wiederholte Klaus Inzuben nachdrücklich. "Für dich hin und für mich hin," setzte er nach einer Weile hinzu.

Ohne daß ein Blid oder eine besondere Färbung des Tones etwas dazu beigetragen-hätte, waren sich die beiden durch die wenigen Worte so nahe gekommen, daß Hermine nebenaus sehen mußte, um eine Träne in ihren Augen zu verbergen.

Die Straße hatte eine kleine Bodenerhebung zu überswinden, und der Bauer ließ das Pferd in Schritt übersgehen. "Auf das Taubenmoos komm ich dann — nachher — gern etwa einmal zu Gakt," plauderte er nach längerer Pause so im Fahren weiter. "Besonders, wenn... Ia, so weit voraus darf man jest noch nicht rechnen. Aber man macht sich halt so seine Gedanken..."

Hermine verstand ihn und lächelte leise vor sich hin. Es wollte jeht unversehens ein ganz lautes Glücksgefühl in ihr aufkommen. Die Wiesen hatten sich so fast über Nacht grün gemacht und die fern über dem Wiesberg aufgebauten Wolkenschlösser ragten so wunderlich getürmt und schimmernd in den Himmel hinein, wie sie es seit Kinderstagen nie mehr gesehen zu haben glaubte.

Rlaus Inzuben gab das aus zäher Hanfschur geflochtene Leitseil für ein paar Augenblicke der Tochter in die Hand und zündete eine seiner zwei Sonntagszigarren an, die er auf alle Fälle zu sich gesteckt hatte. "Ich rauche ja für gewöhnlich beim Fahren nicht," glaubte er sich entschuldigen zu müssen. "Aber weil das Wetter so schon ist und weil mich überhaupt die Welt heute so gut annimmt, pakt mir's halt einmal. Wie mancher macht heutzutag einen Rauch und hat das Kraut dazu nicht einmal selber verdient."

Es war eine vergnügliche Fahrt durch Dorf und Weiler, an stattlichen Höfen vorbei mit Schopf und Scheuern, mit Hühnervolf und pausbadigen Kindern auf Plat und Stiegen, dann wieder zwischen Wiesen und Rebenhügesn und an breiten Haberzelgen hin, auf denen schon da und dort ein Pflug seinen lieben Ackersonntag hiest.

"Man denkt doch zu wenig daran, daß es an anderen Orten auch Land gibt und vertrauliche Heimaten," wandte sich Klaus Inzuben einmal an seine Tochter. "Mir ist imsmer, ich könnte da auf der ersten besten Zelg zu ackern anfangen, und der Boden würde mich sogleich verstehen und alles von mir wissen, wie wenn ich immer darauf geschafft

hätte. So wird es dir auch gehen. Wenn du in eine neue Seimstatt kommst und nimmst deine alten Gedanken mit, so bist du gleich von Anfang an nicht ganz allein, wenn du dich auch an die Leute erst gewöhnen mußt."

Hermine verstand, was er sagen wollte. Sie wunderte sich im stillen, woher der sonst so wortkarge Mann heut seine eindringliche Beredsamkeit hernahm.

Etwa eine Viertelstunde hinter Innerberg hielt Klaus Inzuben auf einer mäßigen Anhöhe still, scheinbar nur, um das Pferd ein wenig verschnaufen zu lassen. Ueber eine freundliche, von Wald und Rebenhängen eingeschlossene Talmulde herüber grüßte ein großes Dorf mit schlankem Rirch= turm. Im Vordergrunde aber, inmitten von frischbegrünten Wiesen und besonnten Aderzelgen, zeigte sich, breit hingelagert, halb Bauernhof, halb Herrensig, ein stattliches Gehöfte, dessen freistehendes Wohngebäude mit seinem hohen Fachwerkgiebel fast einem alten Schlößchen gleich sah. In einer Einfriedung nicht weit vom Hof weideten ein paar Stud Jungvieh und ein schwarzes Fohlen. Ein Sund bellte lässig in die sonntägliche Stille hinein. Eine Lerche sang irgendwo in der Luft; ihr eintöniges Lied murde durch fraftigen Sahnenruf, der aus dem weitläufigen Baumgarten fam, in fast regelmäßige Strophen abgeteilt.

"Da ist wohl auch kein Hungerschlucker daheim," sagte Klaus Inzuben wie nebenbei.

Hermine mußte immer nur hinsehen, ihre Augen waren gleichsam in das Bild des herrischen Hofes gebannt. Sie fragte nicht, ob das das Taubenmoos sei, sie wußte es ohne weiteres.

"Da darf sich eine schon etwas daraus machen," sagte sie jeht einfach und sah den Bater an. In ihrem Blid lag ein zäher Beschluß ausgesprochen.

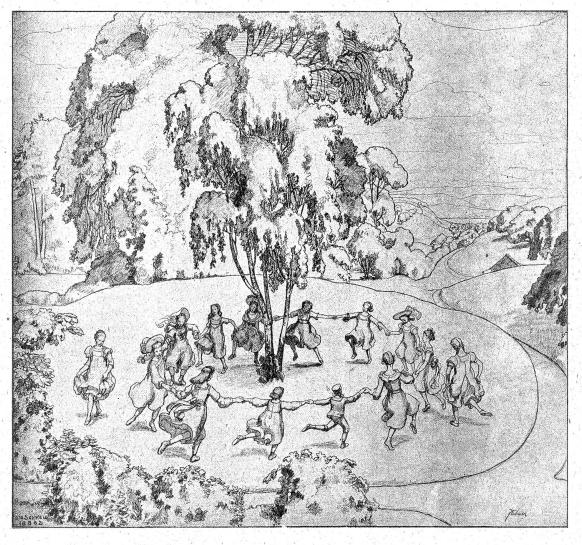
"Es sind achtzig Jucharten bebauten Landes, ohne das Moos und die Waldung," sagte der Bauer, auf jedes Wort Gewicht legend. Es war, als ob ihn schon ein heimliches Recht mit dem stolzen Besitz verbinden würde.

Hermine war leichten Fußes vom Wagen gesprungen und machte sich nun daran, am nahen Waldrande ein paar Anemonen und Schlüsselblumen zu brechen und zu einem zierlichen Sträußchen zu ordnen. Der Vater sah ihr wohlgefällig und aufmerksam zu. Es ist beides in ihr, ein Kind und ein Mann, dachte er im stillen bei sich.

Emil Merk stand im Stallanzug am Brunnen und wusch sich Arme und Hände, während das Fuhrwerk von der Straße aus auf die gepflasterte Hofreite einbog. Gelassenen Ganges, die Hände an den Hosen trocken reibend, kam er auf die bereits vom Wagen gestiegenen Gäste zu, grüßte steif und machte sich kurzerhand ans Ausspannen. "Es ist niemand da als der Melker," sagte er mit kaum verhohlener Verdrießlichkeit. "Die Leute sind heutzutag so dressiert, daß sie am Sonntag mit dem Wochenlohn aufräumen müssen."

Hermine stand in kleiner Berlegenheit. Sie hatte es sich vorher schön ausgedacht, mit einem Scherzwort wollte sie Konrad die paar Frühlingsblumen als Gruß hinhalten. Ach — was hätte der damit anfangen wollen! Fast mußte sie lächeln über ihren dummen Einfass.

Klaus Inzuben ließ verstohlen einen besorgten Blid nach seiner Tochter herübergehen, während er gemäcklich das



Karl Itschner, Küsnacht (Zürich).

Reigen (Zeichnung).

Handstück vom Leitseil losmachte. Er war in diesem Augenblick auf Emil Merk sehr ungehalten.

"Richt einmal zum Anziehen kommt man mehr," entschuldigte sich dieser in gedrücktem Tone. "Einen Tag wie den heutigen haben wir auf dem Taubenmoos seit langem nicht gehabt. Alles geht krumm, alles geht quer. Am Morgen beim Tränken kommt dem Stallbuben ein Roß los, das trampt, während es im Hof herumrennt, auf eine Glassicherbe, die weiß Gott wie dorthin gekommen ist. Der ganze Strahl durchschnitten. Hinten rechts. Es muß gut gehen, wenn ich den Gaul in fünf Wochen wieder einspannen kann. Und nach dem Mittagessen kommt mir zu allem hin die schönste Kuh im Stall vorzeitig zum Kalben. Fast acht Wochen zu früh. Das Kalb ist natürlich hin. Es wäre unter Brüdern hundert Franken wert gewesen. Prima Abstammung. Wie's mit der Kuh geht, kann noch niemand sagen. Es sind Anzeichen von Kalbersieber da."

"Eins fehlt, eins gerät," suchte Klaus Inzuben flein- laut zu beschwichtigen.

Hermine zupfte an ihren Blumen und war zuerst unsichlüssig, ob sie den beiden Männern nach dem Pferdestall hinüber folgen oder hier auf sie warten sollte. Es kam ihr selber verwunderlich vor, daß sie für Konrads ungeschicktes

Benehmen bereits eine Entschuldigung in ihrem Serzen vorfand: Das war denn doch viel Pech an einem Tage, ein anderer käme auch nicht ohne weiteres darüber hinweg...

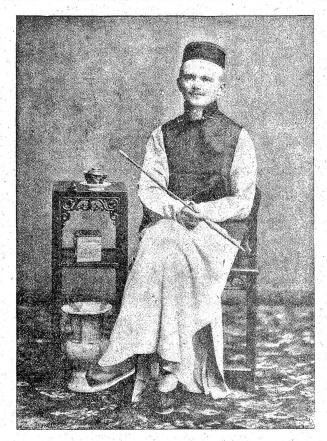
Sie blidte an dem hohen Hause hinauf, sah sich die geschniste zweiteilige Haustüre an und den steinernen Korbsbogen darüber mit der eingemeihelten Inschrift:

Hand nun suchte sie den in altväterisch verschnörkelten Buchstaben über dem Eingang gemalten Spruch zu entziffern:

Wer stät in Trewen schafft sein Sach, Darf stolk senn auf sein tor und dach, Es sitt kein Küng so hoch im Land, Er nehrt sich durch des Pauren hand.

Sie hatte das Gefühl, als sahen ihre Augen jest alles klarer als sonst. Ein einziger, herrischer Gedanke hatte ganz von ihrem Serzen Besit genommen.

Unversehens war nun die eine der schweren Halbtüren aufgegangen, ein ältliches Mädchen stand auf der Schwelle. "So. das ist schön, daß Ihr's gewagt habt," sagte die kurze, untersehte Berson in resolutem Tone. Sie kam über den Hofnäher und hielt Hermine eine breitgewerkte Männerhand hin. "Ich din also die Annette," stellte sie sich vor, mit einer Stimme, der man es anmerkte, daß sie nicht an Zärklichkeiten



Eduard Buber in dinesischer Kleidung.

gewöhnt war. "Rommt nur ungeniert herein, es gilt gleich= viel wie das Draußenstehen!"

Hermine folgte ihr gelassen. Drinnen im breiten, mit Steinplatten belegten Hausslur kam den beiden eine Frau entgegen, die, ursprünglich groß gewachsen, nun so gebeugt ging, daß ihr Körper fast einen rechten Winkel bildete. Hermine erschrak innerlich vor der sonderbaren Erscheinung und hatte Mühe, sich an deren Anblick zu gewöhnen.

(Fortsetzung folgt.)

Eduard Huber.*)

Ein ichweizerischer Indochinaforscher.

Indien bedeutet für uns das Land der Wunder. Südsöftlich von Suez endet für den Europäer das Walten der Borsehung abendländischer Art, und die Menschen werden den Göttern und Teufe'n Asiens ausgeliefert, deren tropische Wildheit unseren nördlichzemäßigten Sinnen und Gemütern meist unverständlich bleibt.

Gerade diese Tatsache, verbunden mit dem Fremdartigen einer unseren Verhältnissen und Lebensarten vollständig sernsliegenden Welt macht es aus daß in jedem von uns einmal der Wunsch auftaucht, hin ureisen und mit eigenen Augen zu betrachten, was uns Vücker und Schullehrer schildern und berichten. Allein es sind Wenige die Indienreisen nicht bloß auf der Landfarte aussühren. Man hat "kein Geld". man hat "Wichtigeres zu tun" — mit diesen Ausreden weiß sich der guterzogene Staatsbürger nicht nur von einer Indienreise. sondern noch über eine ganze Reihe von Forderungen, die seine Seele an ihn stellt, hinwegzutäuschen. Er lebt seinem

Verdienste und merkt in der Sorge ums tägliche Brot oft nicht, daß er noch eine weitere Bestimmung hat, als in Hast und relativ friedloser Alltagsarbeit unter einem Joch von tausend Pflichten müde und alt zu werden: daß er in sich die seelische Forderung nach Weiterentwicklung trägt, auch wenn er übers Schwabenalter hinaus ist.

Ja, wird man fragen, soll denn ein jeder nach hinterindien reisen? Nein: jeder fühlt ganz genau, was ihm nottut für seinen inneren Menschen, was er tun muß, um sein bessers Ich nicht unter der Last alltäglichzewöhnlicher Betriebsamkeit untergehen zu lassen. Die Hauptsache dabei ist, daß er seiner inneren Forderung folgt und ihr nicht mit einer Ausrede ausweicht, weil ihm die Erfüllung dieser Forderung keine Million einbringt. Manchmal wird es eine Reise seine Million einbringt. Manchmal wird es eine Reise sein, manchmal die Inangriffnahme eines "unrentablen" Werkes, manchmal das Sichzeitenkhmen zum Lesen eines für ihn wichtigen Buches vielleicht wird es bei dem oder jenem auch ein Sichzeißen aus geliebten Verhältznissen sein, besonders dann, wenn seine Seele frei werden will von der Bemutterung heimatländischer Lebensauffasung, Denkart, Horizontverengerung, geistiger Abhängigkeit und vaterländischer Beschänsttheit.

Eduard Huber war einer, den der Drang nach Wissen, die Liebe zu einer halb verschütteten, deswegen jedoch keineswegs zu verachtenden Rultur, und ein außerordentliches Sprachtalent hinauszogen in die weite unerforschte, geheimnisreiche und gefährliche Welt Indochings.

nisreiche und gefährliche Welt Indochinas. Wenn man glaubt, es sei eine Seltenheit, daß Schweizer an Durchforschungen fremdländischer, wenig bekannter Gebiete teilnehmen. so irrt man sich: bis zum Jahre 1904 zählte man 60 Afrikaforscher schweizerischer Kerkunft.

Huber wurde als der zweite Sohn eines Ziegeleibesiters zu Großwanzen (Luzern) im Jahre 1879 geboren. Als Kind verunglüdte er in der Fabrik seines Baters und verlor seinen linken Arm. So konnte er nicht, wie er es sich wünschte, die militärische Laufbahn ergreifen. Bald entdeckten seine Eltern und Lehrer das außerordentliche Sprachtalent des Burschen. Als Fünfzehnsähriger kam er nach Solothurn an die Kantonsschule, wo er neben Französisch auch Unterricht nahm in Italienisch, Englisch, Spanisch, Hebräisch, Chaldälch und Sanskrit.

Dann reiste er nach Paris, um die Sorbonne zu beziehen. Der Direktor wollte den schüchternen Schweizer abweisen, er lies ihm ein arabisches Schriftstud reichen, das sollte er übersetzen. Zu seinem Erstaunen sas und übersetze ihm der linkische Schweizerjüngling das Prüfungsstück ohne langes Besinnen und so fliegend, daß er Suber den Eintritt sofort gewährte. Außer den bereits angefangenen Sprach studien beschäftigte sich Suber nun noch mit Altversisch. Russisch. Japanisch, Chinesisch Armenisch und Sindostanisch. Es war in der Regel kein trodener Grammatikunterricht, den er genog. An der Sorbonne sind nicht nur die besten Lehrer des ganzen Landes, dort finden sich auch Studenten aus allen Gegenden der Erde. Suber ichloß zahlreiche Freundschaften mit Orientalen, in deren Muttersprachen er mit ihnen verkehrte und sich so in der Konne-sation übte. Mit einem Osmanen übersette er türkische Zeitungen, der Archimandrit (Erzhriefter) der Armenier in Baris übersehte mit ihm armenische Literatur, und Lien Hong, ein Mandarin bei ber dinesischen Gesandtichaft, führte ihn in die Abfassung diplomotischer Aftenstücke ein. Reten ben klassischen Sprachen körte er im Umgang mit Studienkameraden eine ganze Menge verschiedener Dialette. "Und man stelle sich dabei nicht eine oberflächliche, auf einige Worte und Redewen= dungen beschränkte Kenntnis vor," schreibt einer seiner französischen Rameraden, der dann mit ihm in Sinterindien weilte. "Ich erinnere mich. daß ich Huber an der Schule, wolche damals von hanoi nach Saigon übersiede'te. Sindostanisch mit einem Portier aus dem sublichen Indien icherzen, mit seinen beiden Dienern fleißig Befinger Chine-

^{*)} Eduard Huber, ein sehmeizerischer Sprachengesehrter, Sinolog und Andochmoiorischer. Sein Leben, seine Kriefe, seine wissenschaftliche Redeutung nehlt einer Ausmahl seiner Arheiten von Casimir Schunder, Jürich Mit 40 Allustrationen und 3 Kartenstizzen. Berlag Diell Füßli 1920. 203 S. Preis Fr. 20.